

Gedenk- und Befreiungsfeiern 2026

Thematischer Schwerpunkt „Täter und Täterinnen im Nationalsozialismus“

Das nationalsozialistische Lagersystem, zu dem auch der KZ-Komplex Mauthausen gehörte, funktionierte nicht nur durch die Befehle von oben. Für dieses Funktionieren sorgten vor allem zehntausende Männer und Frauen durch ihre tatkräftige Mitwirkung als Wachpersonal, Verwaltungsangestellte, Ärzte, Kommandanten oder Funktionshäftlinge (Kapos).

Das Lager war kein isoliertes Objekt: Es war eingebunden in wirtschaftliche Verwaltungen, Zwangsarbeitsfirmen und in ein Netzwerk von Hauptlager und Außenlagern. Der KZ-Komplex Mauthausen mit seinen mehr als 40 Außenlagern war einer der gnadenlosesten des NS-Regimes. In diesem Komplex waren zahlreiche Täter und Täterinnen aktiv: Angehörige der Schutzstaffel (SS), Lager- und Wachpersonal, zivilbeschäftigte Mitarbeiter:innen, Funktionshäftlinge (Kapos) u.a. Täter und Täterinnen handelten nicht nur individuell – es gab Strukturen, Dienstalltag, Hierarchien und Routine.

Täterinnen und Täter agierten auf unterschiedlichen Ebenen – von unmittelbarer Gewaltanwendung bis zur administrativen Unterstützung des Mordprogramms. Viele dieser Verbrechen fanden in einem komplexen System statt, das Zwangsarbeit und Steinbrucharbeit und Vernichtung in verschiedenster Form verband. Für rund 30% aller Todesfälle im KZ-Komplex war allerdings direkte Gewaltausübung, die oft arbeitsteilig geprägt war, die Ursache. Todesbadeaktionen, Exekutionen, Vergasungen, Medizinversuche, diverse Formen von Misshandlungen oder die Ermordungen, die als „Erschießung auf der Flucht“ oder „fingierte Suizide“ vermerkt wurden, sind Beispiele dafür. „Vernichtung durch Arbeit“, mangelhafte Ernährung, unzureichende Kleidung oder Unterbringung sowie mangelhafte bzw. fehlende medizinische Versorgung zählen zu indirekter Gewaltauswirkung, die für rund 70% aller Todesfälle im KZ-Komplex Mauthausen verantwortlich ist. Sogenannte Funktionshäftlinge wurden eingesetzt, um andere Häftlinge zu überwachen, zu quälen oder zu töten. Auch Frauen waren im Täter:innen Spektrum aktiv und Teil des Systems – etwa als Aufseherinnen, im Lager-Umfeld oder als Ehefrauen von SS Angehörigen.

Nach der Befreiung

Nach der Befreiung im Mai 1945 ergriffen viele führende SS-Männer des KZ Mauthausen die Flucht. Einige davon wurden gefasst und die Ermittlungen begannen.

Zum KZ-Komplex Mauthausen fanden 506 Gerichtsverfahren statt, 498 Täter:innen wurden abgeurteilt. Allerdings waren im KZ-Komplex geschätzte 12.000 bis 15.000 SS-Angehörige tätig und rund 70 dieser Verfahren richteten sich gegen ehemalige Funktionshäftlinge. Die juristische Aufarbeitung erfolgte hauptsächlich in Deutschland, Österreich, Polen und in der Tschechoslowakei.

Zwar führten die Prozesse zu vielen Verurteilungen, es gab aber häufig Strafmilderungen oder Begnadigungen. Nach Verbüßung der Strafen wurden viele Täter und Täterinnen wieder problemlos in die Gesellschaft integriert. Für verurteilte SSler setzten sich oft deren Familien, aber auch Politik und Kirche ein. Bei den Funktionshäftlingen sah es anders aus, die teilweise strenger bestraft wurden als SS-Angehörige. Wie gut die Angeklagten der SS in die Gesellschaft integriert waren, zeigen nicht nur die Begnadigungsansuchen der 1950er Jahre, sondern auch im Urteil über den SS-Sturmann Andreas Vogel, der trotz Geständnis und

eindeutiger Beweislager von den Geschworenen freigesprochen wurde. Jahrzehntlang blieben seine Verbrechen ungeahndet, erst 1969 wurde ihm der Prozess gemacht.

Viele Täter:innen konnten nicht gefasst werden, wie der berüchtigte Lagerarzt Josef Mengele, der im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zahlreiche, grausamste Verbrechen verübte. Er floh nach Südamerika, und durch Unterstützung der Zivilbevölkerung konnte er sich bis zu seinem Tod der Strafverfolgung entziehen.

Nicht alle waren sadistische Monster, aber alle waren Menschen. Täter und Täterinnen müssen in Zusammenhang mit ihrem Umfeld betrachtet werden. Die Forschung zeigt, dass sie in den allermeisten Fällen nicht durch besondere Grausamkeit auffielen, bevor sie Teil des KZ-Systems wurden. Sie waren Teil der Gesellschaft, hatten Familien und ein Alltagsleben. Das macht ihre Verbrechen nicht weniger schwerwiegend, sondern umso erschreckender – denn es zeigt, dass unter bestimmten Umständen viele Menschen zu Täter:innen werden können.

Verschiedene Faktoren trugen dazu bei, dass gewöhnliche Menschen im Nationalsozialismus den Massenmord ermöglichten. Eine zentrale Rolle spielte die gezielte Propaganda, die systematisch Feindbilder und antisemitische Hetze verbreitete. Diese ideologische Indoktrination bereitete den Boden für die schrittweise Entmenschlichung der Opfer, die sich in sprachlicher, visueller und sozialer Ausgrenzung manifestierte.

Innerhalb militärischer und bürokratischer Strukturen herrschten strenge Befehlsketten und ein hoher Gehorsamsdruck, wobei Ungehorsam oft sanktioniert wurde. Zusätzlich förderten Gruppenzwang und Konformitätsdruck die Anpassung an die Normen der Tätergemeinschaft. Nicht zuletzt spielten auch Karriere- und Vorteilsdenken eine Rolle – viele sahen im NS-Staat gute Chancen für beruflichen Aufstieg oder materielle Vorteile. Dadurch ließen sie sich zur Mittäterschaft verleiten.

Ein oft unterschätzter, aber tiefgreifender Faktor waren die Erziehungsmethoden jener Zeit. Die nationalsozialistische Erziehungsideologie prägte Generationen und schuf eine Gesellschaft, in der Empathie unterdrückt und autoritäre Strukturen verinnerlicht wurde. Diese Prägungen wirken bis heute nach.

Lehren für die Gegenwart

Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit bietet wichtige Lehren für die Gegenwart. Alarmierende Signale stellen die Verwendung entmenschlichender Sprache oder die pauschale Abwertung ganzer Gruppen dar – solche Muster schaffen einen Nährboden für Gewalt und gesellschaftliche Spaltung. Dass Verantwortung relativiert wird, ist strikt abzulehnen: Die Formel „Befehl ist Befehl“ darf niemals als moralische Entschuldigung für Unrecht dienen.

Nur ein starker demokratischer Rechtsstaat kann Verbrechen gegen die Menschlichkeit auch Jahrzehnte später verfolgen und damit Gerechtigkeit anstreben. Ebenso wichtig ist die Förderung einer Widerstandskultur – der Mut zum Widerspruch gegen menschenfeindliche Entwicklungen in Gesellschaft, Politik und Alltag muss gestärkt werden.

Diese Lehren sind angesichts aktueller Entwicklungen besonders relevant. In vielen Ländern ist ein besorgniserregender Anstieg rechtsextremer und antisemitischer Straftaten zu beobachten. Verschwörungserzählungen verbreiten sich zunehmend und schüren gefährliche Feindbilder. Soziale Medien tragen durch gezielte Desinformation zur Radikalisierung bei, politische Bewegungen stellen immer häufiger Grundrechte sowie den Schutz von Minderheiten in Frage. All dies zeigt, wie wichtig es ist, aus der Geschichte zu lernen, wachsam zu bleiben und demokratische Werte zu verteidigen, um die Zukunft menschenwürdig zu gestalten.